

seines Kopulationsorganes eine gute und vom *T. oblongus* schon äußerlich sicher verschiedene Art ist.

Benutzte Literatur:

- Deutschlands Fauna in Abbildungen nach der Natur, Jacob Sturm, Nürnberg, 1838.
Bestimmungstabellen der europäischen Coleopteren V., Edmund Reitter, Wien, 1881.
Die Käfer von Mitteleuropa, L. Ganglbauer, Wien, 1895.
Monographie des Scydmaenidae, J. Croissandeau, Paris, 1900.
Paeninsulae balcanicae coleopterorum species novae, V. Apfelbeck, Sarajevo, 1906.

Schach dem Typenkult!

Von ord. Universitätsprofessor **Embrik Strand**, Riga.

„Type“ (= dem Objekt, nach dem die Kennzeichnung einer Novität angefertigt worden ist), ist ein Begriff, der erst in der neueren Zeit in der Zoologie eine größere Bedeutung erlangt hat. Für die alten Systematiker existierte er, praktisch genommen, überhaupt nicht, dann kam eine Zeit, wo die Bezeichnung „Type“ in der Literatur zwar hin und wieder auftauchte, aber ohne daß es jemandem eingefallen wäre, die Priorität der Arten darauf zu begründen; heute ist es bei vielen Autoren, insbesondere denjenigen, die sich mit Vorliebe als „Spezialisten“ vorstellen, so weit gekommen, daß die Begründung der Arten praktisch genommen ausschließlich auf Grund der „Typen“ erfolgt, während die Beschreibung und eventuell Abbildung als etwas ganz Nebensächliches, als eine reine Formsache betrachtet wird, trotzdem die modernen Nomenklaturbestimmungen ebenso wie diejenigen, die für Linné, Fabricius etc. maßgebend waren, ausschließlich eine Kennzeichnung in Form einer Beschreibung oder Abbildung (am besten beides!) als prioritätsbegründenden Faktor anerkennen. Daraus folgt schon, daß Arten auf Grund von „Typen“ begründen zu wollen, gegen die Nomenklaturregeln verstößt, und auch wenn man behauptet, daß man die Typen nur benutzt, um die Richtigkeit der Beschreibung zu kontrollieren, so ist auch das ein Mißbrauch, wenn er dazu führt, daß Behauptungen aufgestellt werden, die im direkten Widerspruch zu der Beschreibung stehen. Überhaupt gibt es bei der Benützung von „Typen“ so viele Punkte, die dazu beitragen, daß die „Typen“-Exemplare sehr leicht direkt irreführend werden können und vor allen Dingen, daß mit „Typen“ leicht Unfug betrieben werden kann, daß es wirklich schwer zu verstehen ist, daß Leute, die nicht ohne Menschen- und Sachkenntnis sind, darauf nicht von selbst aufmerksam werden. Die Erklärung dürfte zum Teil die sein, daß dem „Typen“-Kult, nachdem er erst eine „Mode“ geworden ist, kaum mehr beizukommen ist, denn man weiß ja wie die Menschen sind, eine „Mode“ kann ja so verrückt sein, wie sie will, die große Masse betet sie doch an. Das Wesentlichste dürfte aber sein, daß die „Spezialisten“, die heutzutage das große Wort in der systematischen Naturgeschichte führen, ihre Hegemonie am besten durch den Typenkult aufrechterhalten können und also persönlichen Vorteil davon haben. Immerhin werden hin und wieder Stimmen laut, die sich gegen wenigstens die schlimmsten Seiten des Typenkults wenden. Son finden wir im laufenden Jahrgang der „Stettiner Entomol. Zeitung“, p. 63, sq. (1928), einen Artikel von R. Klein e über die Typen der Fam. Brenthidae, worin er in der Einleitung hervorhebt, daß die Beschreibung das Primäre, die Type das Sekundäre sein muß, daß die Typen

in den meisten Fällen dem Bearbeiter, der sie nötig hätte, gar nicht erreichbar sind, daß es in Bälde überhaupt nicht mehr möglich sein wird eine Monographie zu schreiben, wenn Typenuntersuchungen als notwendige Voraussetzung einer solchen betrachtet werden, daß beim Zugänglichmachen der „Typen“ Gunst eine Hauptrolle spielt; ferner fragte er „wer garantiert dafür, daß das als Typus bezeichnete Tier wirklich die Type ist, da sind schon die sonderbarsten Dinge passiert“ (ohne Zweifel sehr richtig!), „wie sind die Typen oft erhalten?“ (was er da zum Teil gesehen hat, sei „geradezu niederschmetternd“), „wo sind die Typen aufbewahrt?“, schließlich kommt er zu dem Schluß: „die Beschreibung ist alles“ und „Wir müssen also dahinkommen, daß die Monographen nicht auf die Typen zurückzugreifen brauchen“. Was er da anführt, stimmt alles sonst, ist jedoch, wie wir noch sehen werden, nur die halbe Wahrheit und wenn Kleine l. c. p. 63 die Behauptung eines amerikanischen Entomologen, es seien höchstens $\frac{1}{4}$ der 20.000 beschriebenen amerikanischen Insekten nach der Diagnose bestimmbar, als bare Münze anzunehmen scheint, so kann ich mich über seine Leichtgläubigkeit in dem Punkt nur wundern.

Noch ausführlicher und deutlicher, nur nicht scharf genug drückt sich Edmund Reitter in der „Wiener Entomol. Zeitung“ 31, p. 21—26 (1912), über den heutigen Typenschwindel aus. Er hebt hervor, wie sinnlos und ungerecht es ist, Arten auf Grund von sogenannten „Typen“ einzuziehen, wenn dieselben mit der Beschreibung nicht übereinstimmen, wie leicht die Typen durch Verwechslungen, Beschädigungen etc. irreführend werden können, auch ganz abgesehen davon, daß solche Verwechslungen etc. absichtlich gemacht werden können, was bei der gedruckten Beschreibung nie und nimmer möglich ist. Dabei wäre, was Reitter nicht getan hat, noch besonders hervorzuheben, daß die Beschreibung etwas Konstantes, Unveränderliches ist, das der ganzen Welt zugänglich ist, entstandene Mißverständnisse also jederzeit und von jedermann, also von den verschiedensten Seiten berichtigt werden können, während der „Typen-Untersucher“ manchmal in der Lage ist, ganz unkontrolliert dem gläubigen entomologischen Publikum seine „Entdeckungen“ zur gefälligen Annahme zu dekretieren. Ein weiterer Punkt, den Reitter nicht erwähnt, der mir aber sehr wesentlich zu sein scheint, ist Folgendes: das entomologische Publikum scheint immer geneigt zu sein, dem „Nachprüfer“ der Type mehr Vertrauen zu schenken als dem ursprünglichen Beschreiber. Das ist aus logischen und psychologischen Gründen ganz falsch! Gerade das Umgekehrte ist das Richtige! Denn gerade der Vater der Art hat, schon im eigenen Interesse, allen Grund die Type gründlich und gewissenhaft zu untersuchen, beim „Nachprüfer“ kommt dagegen, möge es auch unbewußt sein, unwillkürlich eine Neigung hinzu, sich als Besserwisser, Entdecker, Verbesserer hinstellen zu wollen und diese Neigung kann leicht dazu führen, daß er an der „Type“ Abweichungen von der Originalbeschreibung konstatiert, die nur in seiner eigenen Einbildung existieren. Wenn dazu noch kommt, daß der Blick des „Revisors“ durch persönliche Animosität, Neid und Haß getrübt ist, so ist es kein Wunder, daß die Ergebnisse der „Untersuchung“ manchmal auffallend sind! Auch der Sensationslüsterne kann dabei leicht auf seine Rechnung kommen! — Außerdem, was an einer entomologischen Type zu sehen ist, hängt doch sehr von dem Untersucher ab: der eine sieht deutlich Unterschiede, die einem anderen, trotz aller Mühe und des besten Willens verborgen bleiben. Wer garantiert aber dafür, daß der Nachprüfer in der Beziehung fähiger als der Originalbeschreiber ist? Ich denke, es wird recht häufig vorgekommen sein, daß der „Revisor“ eine Anzahl Arten zu *Synonyma* degradiert hat, weil er die vom Original-

beschreiber angegebenen Unterscheidungsmerkmale nicht gesehen hat, trotzdem sie da sind! Reitter spricht l. c. von der ausgesprochenen Sucht vieler Autoren, in ihren Arbeiten die gangbare Synonymie auf Grund mehr oder weniger problematischer „Typen“ zu korrigieren, bzw. Arten anderer Autoren zu Synonymen zu degradieren und fragte, wohin es führen soll, wenn der Typenwahn es so weit gebracht hat, daß die Type heute alles ist, das Beschreiben leider bloße Formsache. — Ein weiterer besonderer Punkt in „Typen-Untersuchungen“, der auch von Reitter nicht erwähnt wird, in der Tat aber heutzutage zweifellos oft von entscheidender Bedeutung ist: „wenn ein „Spezialist“ gewisse Typen nicht persönlich zur „Untersuchung“ bekommen kann, wendet er sich an irgend einen Bekannten oder Korrespondenten, der in der Stadt wohnt, wo die betreffenden „Typen“ aufbewahrt werden, und bittet ihn die Untersuchung vorzunehmen, wobei er, um seine Überlegenheit auf dem betreffenden Gebiet zu zeigen, nicht vergißt gleich anzudeuten, daß er vermutet, daß Type A gleich Art x, Type B gleich Art y, etc. sein wird, und bittet nun den Korrespondenten festzustellen, ob dies stimmt. Letzterer vergleicht Type A mit Art x, ist aber in der Gruppe nicht weiter bewandert, weiß also nicht genauer, worauf es ankommt, geschweige denn hat er Übung darin, die in Betracht kommenden Unterscheidungsmerkmale aufzufinden und es ist auch erklärlich, daß er unter diesen Umständen nicht zuerst viel Zeit darauf verwenden will, sich einzuarbeiten. Es gehört wohl nicht viel Logik und psychologisches Verständnis dazu, in diesem Falle voraussagen zu können, daß die Antwort des Korrespondenten bestätigend sein wird, denn als Laie auf dem Gebiet wird er nur auf die oberflächliche Ähnlichkeit der vergleichenden Objekte aufmerksam und jedenfalls kann er nicht den eventuellen gegenteiligen Standpunkt gegen die schon geäußerte oder wenigstens angedeutete Ansicht des Herrn „Spezialisten“ verteidigen, also erledigt er die Sache mit einem „Es wird wohl stimmen,“ und der „Spezialist“ verkündet triumphierend, daß die Richtigkeit seiner Vermutung durch Typenvergleich bestätigt worden sei! Ich könnte hier ganz konkrete Beispiele solchen Schwindels erwähnen! Der ganze „Typenvergleich“ wird in solchen Fällen zu einer Komödie, die ausgenutzt wird, um die dem „Spezialisten“ angenehme Ansicht dem entomologischen Publikum glaubhaft zu machen.

Aus allen diesen Gründen habe ich auf „Typen“ nie viel Wert gelegt, die Beschreibungen sind mir immer die Hauptsache gewesen und auf diesem Standpunkt stehe ich jetzt mehr als je. Also: Schach dem Typenkult!

Beitrag zur Verbreitung der paläarktischen Cerambyciden.

Von Dr. Leo Heyrovský, Prag.

Im folgenden Artikel führe ich eine Reihe von Fundorten der pal. Cerambyciden an, die in den bisherigen Katalogen, besonders aber im Coleopterorum Catalogus von Jung-Schenkling: Cerambycidae, Partes 39, 52, 73 und 74 nicht angeführt wurden. Dadurch werden diese, sowie auch die bisher bekannte Verbreitung der betreffenden Arten ergänzt. Die Belegstücke sind größtenteils in meiner Sammlung enthalten.

Rhesus serricollis Motsch. Lebt auch im Caucasus (Svanetien), Veselý leg.

Tetropium castaneum L. Verbreitet sich östlich bis Japan. 2 Stücke der a. aulicum F. besitze ich aus Teshiwo-Yezo.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Nachrichtenblatt \(Troppau\)](#)

Jahr/Year: 1927-1929

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Strand Embrik

Artikel/Article: [Schach dem Typenkult! 61-63](#)